

Heilkraft aus der Urwald-Apotheke

Kein anderer Lebensraum ist so reich an Pflanzen und Tieren, wie der tropische Regenwald. Er beeinflusst mit seinem Regenreservoir nicht nur das globale Klima, sondern ist Hüter einer Pflanzenwelt und für uns Menschen von größter Bedeutung. Die Luft, die wir atmen, und die Nahrung, die wir zu uns nehmen, elementarste Lebensvoraussetzungen, verdanken wir der Pflanzenwelt. Vom ewigen Kreislauf seiner Biomasse wird der Regenwald versorgt: vom Leben und Sterben der Pflanzen und Tiere. Kleinlebewesen, Bakterien, Pilze und Viren sorgen für ein fast restloses Recycling und schließen so, auf kürzestem Weg den Kreislauf. Dazu ist der tropische Regenwald ein „florierendes Pharmaunternehmen“ mit Pflanzen, die mit ihren Essenzen stimulieren, heilen und auch töten können. Denken wir nur an die vielen Urwaldbäume, die Früchte, Öle, Harze, Latex und andere Produkte liefern, welche von den Eingeborenen seit jeher genutzt werden. Nie wieder gutzumachende Wunden werden dem Regenwald durch Brandrodungen zugefügt, so daß der Urwaldboden schutzlos dem prasselnden Tropenregen, der sengenden Sonne und der zerstörenden Erosion ausgesetzt ist. Die kleinen Wunden, die Eingeborene dem Urwald zufügen, vernarben schnell und sind bedeutungslos.

Ayahuasca, die „Ranke der Seele“, ist eine Kletterpflanze des tropischen Regenwaldes, die sich über die Kronen der Urwaldriesen hinweg ausbreitet, um mit Hilfe ihrer langen, breiten und sattgrünen Blätter das Sonnenlicht einzufangen. Sie drängt zum Licht, damit sie reichlich die Alkaloide Harmin und Harmalin erzeugen kann. Beide wirken auf das Nervensystem und erzeugen lustvolle und halluzinatorische Wirkungen. Ayahuasca besitzt die ungewöhnliche Eigenschaft, eine unnatürliche Steigerung des Sehvermögens zu erzeugen. In einem fortgeschrittenen Stadium erlebt man Farbspiele und Visionen von unnatürlichen Pflanzen und Tieren, die zweifellos mit seiner Umwelt in Verbindung stehen. Ein Mediziner kann in diesem Zustand die Krankheiten und deren Verursacher erkennen. Zunächst kommt es zu recht unangenehmen Erscheinungen wie Schwindelgefühl und Erbrechen, ja sogar zu Durchfall. Der Curandero, der Mediziner der Colorados, reicht am Schluß einer Krankenheilung dem Patienten in einer Kalebassenschale „Nepe“, einen Ayahuasca-Trunk, so daß die Kranken anschließend den nahen Urwald aufsuchen müssen. So ist die „Körperreinigung“ vollkommen.

Die Ayahuasca- Lianenstücke werden in einem Topf so lange gekocht, bis nur zwei bis drei Tassen konzentrierte Flüssigkeit zurückbleiben. Dieses Drogen- Getränk hat der Mediziner immer griffbereit.

Die Kletterpflanze Ayahuasca (*Banisteriopsis inebrians*) spielt schon seit vielen Jahrhunderten eine wichtige Rolle im Leben der Tieflandindianer. Jeder Stamm kennt sie unter einem anderen Namen. So heißt sie bei den Tsatchila (Colorados) „Nepe“, bei den Cofanes „Yaje“, bei den Shuara und Achuara „Natema“ und bei den Huaorani „Mii“. Sie alle kennen diese Drogenpflanze, jedoch eine Drogenabhängigkeit habe ich bei keinem der genannten Stämme feststellen können. Der Gebrauch dieser halluzinogenen, bewußtseinverändernden Droge ist bei allen Eingeborenen ein fester Bestandteil ihres Lebens.

Vielleicht ist noch interessant zu erwähnen, daß sich der Brujo (Schamane) der Shuara die Drogenflüssigkeit „Natema“ in die rechte Hand schüttet und durch die Nase einzieht, da sie so viel schneller wirkt.

Ayahuasca ist ein Ketschua- Wort, das in die Wissenschaft einging. Aya heißt Seele, Geist eines Verstorbenen, und huasca heißt Seil, Strick, wegen der Länge dieser Liane. Nach dem Genuß des Getränkes soll man mit den verstorbenen Angehörigen in Verbindung treten können, um deren Wünsche und Anliegen entgegen zu nehmen. So deuten die Ketschua die Droge Ayahuasca als Schlingpflanze zur Seele ihrer Verstorbenen.

Dabo erzählte mir, daß auch er und seine Leute diese bitter schmeckende Liane „Mii“ gekocht und dann getrunken haben, um den Feind zu erkennen und ihn dann zu töten. Auch der Iruui, der Schamane der Huaorani, schickt im Drogenrausch den menschenfressenden Tiger (Jaguar) und Schlangen, damit sie Menschen beißen. Wenn jemand am Biß einer Schlange nicht stirbt, wird der Iruui gerufen, der den Kranken heilt. Er legt ihm einen Dorn „dakame“ (Mimose sp.) auf die Wunde, außerdem zerquetscht er eine Onkayame- Liane (Philodendron sp.) und legt sie ins Wasser. Dieses Getränk hilft.

Winame erzählt, daß Onkayame bei den Ketschua unter dem Namen „sacha-ojos“ (sacha – Wald, ojos- Auge) bekannt ist.

Dabo berichtet, daß Onkayame auch zum Heilen von Lanzenswunden benutzt wurde. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch wurde lauwarme Onkayame- Flüssigkeit auf die offene Wunde getan, damit das Blut nicht austrat. „Gimo“, ein Paprikagewächs, wird gekaut und wirkt sehr belebend. Dabo sagt, daß auf allen ihren Kriegszügen „gimo“ immer mitgenommen wird und auch bei Schmerzen Verwendung findet. Um starke Schmerzen zu lindern, benutzen sie, wie ich wiederholt beobachten konnte, „wento“ oder „wentoga“, eine Brennesselart. Damit reiben sie sich den Körper ein oder schlagen sanft mit kleinen Zweigen der Pflanze gegen den Körper.

Um Fieber zu senken benutzen sie „winkaye“, Blätter, die zerquetscht im Wasser gekocht werden. Man kann die Flüssigkeit trinken oder zum Baden benutzen. „Comatai“, zerquetschte kleine Blätter, mit Wasser vermengt, lindert Husten. „Togroe“ hilft bei schwerer Erkrankung. Die Herstellung erfolgt, indem man Ameisen, die in Cecropien- Bäumen leben, zerdrückt und mit etwas Flüssigkeit vermischt. Diese Mixtur wird getrunken. Für eine andere Mischung fällt man Cecropien-Bäume, aus den Stämmen werden die kleinen Ameisen, zum Teil noch weiß, und die Eier gesammelt, zerquetscht und mit „gimo“ vermischt. Damit wird dann der Körper eingerieben. Ein sehr starkes Mittel, das bei den Ketschua „alucos“ genannt wird.

So birgt der Regenwald noch unschätzbare Geheimnisse, die es zu erforschen und zu retten gilt, bevor es zu spät ist.



Die Ayahuasca- Lianenstücke werden so lange gekocht, bis nur zwei bis drei Tassen konzentrierte Drogenflüssigkeit zurückbleiben.